

Die Schönheit im Film

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 38

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

was „davon versteht“. Und wer etwas von etwas versteht, der findet auch schon etwas daran auszusetzen. Das war von jeher so. Also das Publikum fängt an, dass ihm im Kino Gebotene kritisch aufzunehmen. Und in diesem seinem kritischen Betätigungsdrang wird es noch dazu von der Tagespresse unterstützt.

Ein Pariser-Blatt schrieb sogar wörtlich: „Bis jetzt verdient das französische Publikum nur einen Vorwurf: es ist nicht anspruchsvoll genug und besucht zu oft die Theater, die ihm ein minderwertiges Programm geboten haben. Eine volle Kasse und ein voller Saal scheinen das künstlerische Ideal vieler Direktoren zu sein. Das Publikum ist aber der Herr der Situation, von ihm aus muss uns die Rettung kommen. Wir haben unsere Leser bereits darum ersucht, dass es die Gewohnheit annimmt, in der Dunkelheit zu manifestieren. Es soll klatschen, es soll pfeifen. Je nachdem ihm gute oder schlechte Films geboten werden. Nun scheint das französische Publikum unserer Aufforderung Folge geleistet zu haben. Wir bekommen tatsächlich von allen Seiten Zuschriften, in denen unsere Leser gegen die Minderwertigkeit der Programme protestieren u. gegen das Ueberwuchern ausländischer und besonders amerikanischer Films, gegen die Unwahrscheinlichkeit der Szenarios der meisten Films, und gegen die Regiefehler. Sie protestieren mit Vehemenz, in der Annahme, dass ihre Stimmen gehört werden.“

Im nachfolgenden druckte die betreffende Zeitung den Brief eines Lesers ab, der unter Bezugnahme auf einen amerikanischen Film Bild für Bild alle Regiefehler aufdeckt, die entstanden sind, weil der betreffende amerikanische Regisseur dieses ausländischen Films den Schauplatz der Handlung nach Frankreich verlegt hatte, ohne weder Land, noch Leute, noch Sitten zu kennen.

Nun wird man sich ja in den nächsten Zeiten in den Pariser Kinos auf allerlei kleine Skandälchen gefasst machen können, wie sie bisher nur in grossen Theatern bei grossen Premieren und einem grossen Durchfall verzeichnet werden konnten. Aber so ein bisschen Skandal erhöht die Pikanterie eines Kino-Abends.

Nun liegt die Minderwertigkeit des Gebotenen natürlich nicht allein an den Film-Fabriken und ihren Mitarbeitern, sondern sehr oft am Lichtspieltheater-Besitzer

selbst, der sinnlos an den Filmstreifen herumschneidet und kürzt, ohne das geringste Verständnis für den Aufbau und die Entwicklung der Handlung. Gegen diese unberechtigte, eigenmächtige Scheren-Arbeit empört sich „Paris-Telegramme“ in einem kurzen temperamentvollen Artikel, der ihm gewisslich die Feindschaft vieler Direktoren eingetragen hat. Denn durch protestieren hat sich niemals jemand beliebt gemacht.

Das gleiche sinnlose Beschneiden an sorgfältig inszenierten Films, veranlasste den Regisseur J. Joseph-Renaud von der Firma „Eclair“ das Weglassen seiner Namensunterschrift als Autor und Regisseur zu verlangen und er ist nicht der einzige Spielleiter, dem es so geht, sie mehrten sich, die Klagen der künstlerischen Arbeiter gegen die oft nur auf das Geschäft bedachten Film-Fabrikbesitzer.

Auch in Algier ist die Protest-Epidemie ausgebrochen. Sie richtet sich gegen d. unverhältnismässig strenge Zensur, die jedes freie, freudige Arbeiten unterbindet. Die Vertreter der hauptsächlichlichen Kino-Firmen in Algier, versammelten sich in den Räumen der „La Semaine Cinematographique“, um eine Syndikal-Gruppe für die Verteidigung der genossenschaftlichen Interessen zu gründen und um sich gegen die algerische Zensur-Gewaltherrschaft zu schützen. Zu dieser Versammlung fanden sich ein die Herren Madiou und Corahe (von Pathé), Herr Piedinovi (von Geaumont), Herr Loiseau (von A. G. C.), Herr Chapoutot (von Eclipse), Herr Reynaud (von Aubert), die Herren Castelino und Ferris.

Ein provisorisches Bureau wurde unter der Präsidentschaft von Robert Loiseau, von der Agence générale cinematographique, gegründet und am gleichen Tage ein Protestbrief an den Präsidenten der algerischen Zensur geschrieben. Eine d. letzten Zensurvorschriften verbietet den Lichtspiel-Theater-Direktoren von Nord-Afrika, dass sie an einem einzigen Abend ihre verschiedenen Episoden (Serienfilme) abrollen.

Diese kleine Protest-Sammlung ist bei weitem nicht vollständig. Doch sind es die jüngsten und lautesten Entrüstungsrufe und sie sind charakteristisch für das allgemeine Aufbegehren in aller Welt gegen Knechtung, Beschränkung und Minderwertigkeit.

Die Schönheit im Film.

Wie wurde doch in der deutschen Kino-Fachpresse in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten das Recht des Films auf Erotik, auf Sexualität, Nuditätskultus usw. mit einer wahren Vehemenz verfochten! Als ob alles Heil der Kino-Kunst nur von daher kommen könnte und erwartet werden dürfte. So wenig als irgend eine andere Kunst dürfe die Filmkunst auf die Behandlung der Probleme des Geschlechtslebens verzichten. So hörten wir deklamieren. Dabei vergass man zu sagen, dass jede andere Kunst erst anfang, „sich in allen Pfützen zu wälzen“,

wenn sie von ihrer klassischen Höhe schon längst herabgestürzt war. Nein, der Erotismus ist keine Lebensnotwendigkeit für den Film, wohl aber jenes andere Element, das man ob der schwülen Diskussion fast zu vergessen schien: die Schönheit! Ueber „die Schönheit im Film“ hat in Nummer 37 der trefflich geleiteten „Deutschen Lichtspiel-Zeitung“ Christian Flüggen einen beachtenswerten Aufsatz veröffentlicht, den wir hier unsern Lesern vermitteln.

* * *

Das Ziel jeder Kunst ist die Schönheit. An diesem Grundsatz ändern auch die Künstler der jüngsten Zeit nichts, die die Schönheit vom Thron stossen, nach Wahrheit schauen und einen Popanz zum Ideal erheben. Sie erreichen dadurch nur, dass die v. der Schönheit betrogenen Menschen nun erst recht die Schönheit fordern und dadurch den Künstlern, die die Schönheit verleugnen und so sich selbst und ihre Arbeit verneinen, eine schwere Niederlage bereiten, wenn nicht gleich, wenn nicht auf der Stelle, so doch in absehbarer Zeit. Des Menschen Leben ist ein stetiges Streben, das stetig vergeblich ist. Bei einem Ziel angelangt, sehnt er ein neues herbei. Das geht so weiter, bis der Herzschlag still steht. Kunst ist das Spiegelbild des innern Lebens des Menschen. Wie also das menschliche Leben ruhelos ist, nie erfüllt von einem wunschlosen Glück, so ist auch die Kunst immer nur Sehnsucht, Erwartung, Hoffnung, Ahnung. Keinem echten Künstler genügt sein Werk. Ein Rest von Mystischem, Erhabenem, Schöner, bleibt immer unausgesprochen. Wenn aber in Leben und Kunst nur alles relativ ist, mag doch der Mensch von seinem heiligen Traum nicht lassen, diesem Traum, der ihm in der Schönheit, die die Kunst ihm baut, die hehrste, sinnlich wahrnehmbare Gestalt annimmt. Der Anblick der Schönheit entrückt aus der Erde und ihrem Leid, der Anblick der Schönheit weist uns auf die Wege zu dem seligen Gefilde, von denen jede Menschenbrust eine Ahnung in sich trägt, der Anblick der Schönheit zaubert uns in einem lebhaften trügerischen Schein das verlorene Paradies zurück, der Anblick der Schönheit ist ein Kuss der Einigkeit.

Das Ziel jeder Kunst ist die Schönheit. Der Film ist in seiner ästhetischen Wirkung eine Mischung verschiedener Künste. Er folgt der Logik der Handlung des Dramas, Gesetze der Malerei sind die seinen, er spricht — durch die Ueberschriften — zum kritischen Verstand. Er weiss darum in der höchsten ästhetischen Wirkung, die Vorstellung der Schönheit zu wecken, mit den andern Künsten eins sein. Wie stets nun damit? Hat die Schönheit im Film schon den Platz, der ihr gebührt und nur ihr allein? Ist sie Alleinherrscherin im Reich des Films, die doch auch im Reich der Kunst ist?

Die Urquellen des künstlerischen Schaffens sind geheimnisvoll und mystisch wie alles Werden. Weiss der Künstler, wann und wo der Augenblick war, da der Genius ihn zu neuer Arbeit rief? Manchmal ist's ein Ton in weiter Ferne, ein leises Lied, das Vorstellungen weckt! Oder ein süßes Mädchenangesicht, eine im Sonnenglanz schwimmende flockige Wolke, spielende Kinder am Rain — wo und wann und wie es auch sein mag, ein Augenblick ist's, in dem der Befehl des Genius ergeht, der den Künstler dann fiebernd ergreift, ihn nicht mehr loslässt, bis er endlich in der wirklichen Welt, in dem innern Erlebnis ähnliche Erscheinung findet, die ihm dann Bild zum Kunstwerk wird. Diese, seinem innern künstlerischen Erlebnis entsprechende äussere Erscheinung muss er aber finden, wenn künstlerisches im Kunstwerk zur Form werden soll! Ohne die äussere Erscheinung bleibt's Schall und Rauch.

Ich habe mein Ideal gefunden, sagt der oder jener. Das ist vulgär, ist gebräuchlicher Ausdruck. Trifft aber gleichwohl den Kern der Sache. Die Schönheit muss zuerst in uns sein, wenn wir sie ausser uns finden wollen. Wenn dies für alle Menschen gilt, wirds zum zwingenden Muss für die Hüter und Künstler der Schönheit, für die Künstler. Und für die — Filmregisseure, die gleich den Künstlern berufen sind, den Abglanz ihrer Schönheit zu schaffen. Der Maler, der Bildhauer sucht überall und überall bis er endlich das Modell gefunden hat, daher zum Ausdruck seiner künstlerischen Idee braucht. Und die Filmregisseure? Wir kommen zum Kern der Sache: Die Filmregisseure — nicht alle, aber sehr viele — beachten noch immer zu wenig das Grundgesetz, dass der Film in erster Linie Bild ist und dass er deshalb den ästhetischen Gesetzen, die für die bildende Kunst Geltung haben, bis zu einem gewissen Grade unterworfen ist. Nehmen wir an, ein Maler schafft ein Bild der Kleopatra, der Messalina, oder ein Bild der Jungfrau von Orleans, des Gretchens. Wird der Maler nicht mit festem Bemühen in das Bildnis alles hineinlegen, was er an Vorstellung des verführten, verbrecherischen Weibes, oder d. keuschen Mädchenblüte in sich trägt? Der Film hat hier die gleiche Pflicht wie die bildende Kunst. Warum zögert er noch immer, sie zu erfüllen? Warum lässt er noch immer zu, dass die Schönheit nicht zu ihrem Recht kommt? Warum muss man in vielen Filmwerken noch Frauen und Mädchen sehen, deren Erscheinung in keiner Weise dem darzustellenden Charakter entspricht? Die Handlung des Films, die Ueberschriften suchen uns zu suggerieren, dass die Heldin schön, liebebreizend, bezaubernd ist. Und auf der Leinwand erscheint ein Bild, das dieser Vorstellung in keiner Weise entspricht. Das ist ein empfindlicher Mangel, der gerade deshalb so unangenehm empfunden wird, weil die Darstellung im Film nur auf das Bild sich stützt, weil ihr das gesprochene Wort fehlt, das bei der Sprachbühne das Unzulängliche der Erscheinung mancher sonst begabten Darstellerin ausgleicht. Man verstehe uns recht. Nur schön sein ist auch von Uebel. Aber das Element zur Filmdarstellung muss die Schönheit sein. Ohne Schönheit kein Bild, ohne Schönheit kein Film. Wo sind die schönen Frauen? Wo sind die schönen Mädchen?? Wo sind die schönen Männer und Jünglinge?? Ihr habt schon etliche gefunden. Bemüht euch, ihr werdet noch mehr finden, bis für das Unzulängliche kein Platz mehr ist. Ein Engbrüstiger kann kein Ringkämpfer werden; der an Schwindel leidet, kann nicht seiltanzen, ein Farbenblinder kann nicht in die Dienste der Eisenbahn treten — aber im Film kann man immer noch Gestalten sehen, deren Erscheinung das Gesamtkunstwerk des Films stört. Rau und hässlich ist das Leben. In allen Herzen flammt die Sehnsucht nach Schönheit. Baut ihr im Film einen Tempel!

Bei Bestellungen

bitten wir freundl. unsere Inserenten zu berücksichtigen und sich auf unsere Zeitung zu beziehen.